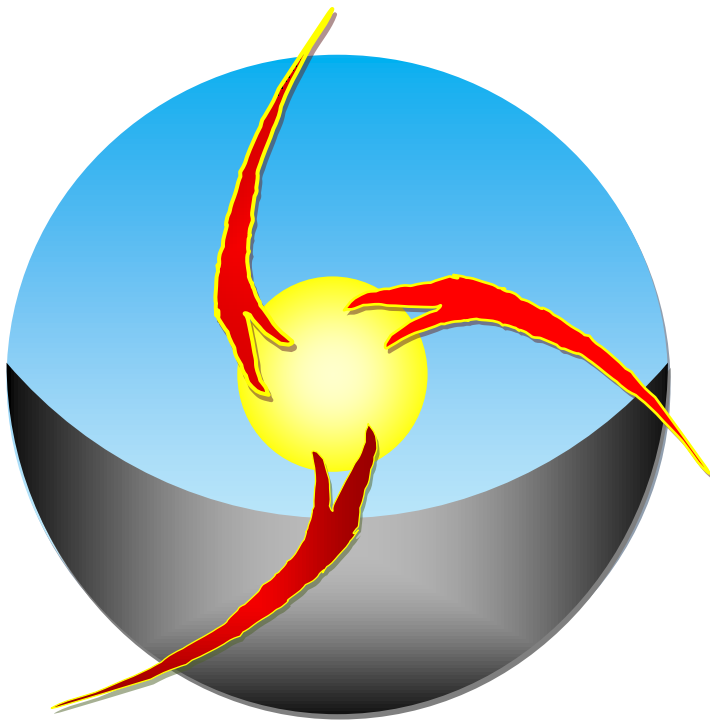


2015

**„Restorative Justice“ – und/oder
Täter-Opfer-Ausgleich**
- Versuch einer Verhältnisbestimmung-



Friedrich Schwenger

©Northeim 2015

1. Restorative Justice – ein Definitionsversuch

„Restorative Justice“ ist in erster Linie keine Methode, um Konflikte zu schlichten bzw. das Recht wieder herzustellen.

In erster Linie ist „Restorative Justice“ ein bestimmtes **Rechtsparadigma**, das verschiedenen Methoden der Mediation, der Konfliktschlichtung oder anderer Ausgleichshandlungen zugrunde liegt.

Als Rechtsparadigma ist „Restorative Justice“ ein **Beziehungsparadigma** („restore“ bzw. „Restorative“ statt „retributive“ bzw. „Revenge“).

Historisch geht „Restorative Justice“ auf sehr alte Traditionen (besonders vieler indigener Traditionen) zurück.

Die **Rechtspraxis** im „Restorative Justice“ beinhaltet verschiedene Mediationpraktiken und religiös-spirituelle Rituale als sinndeutender Rahmen – oft den „Kreis“ („circle“) als beziehungsfördernden Rahmen der Treffen.

1.1 „Restorative Justice“ – „to make things right“

„Restorative Justice“ ist eine Möglichkeit der Konfliktransformation und der Wiedergutmachung, in der die Beteiligten (Opfer – „victim“, Täter – „offender“, aber auch die mit betroffene Gemeinschaft – „community“) zusammengebracht werden.

„Restorative Justice“ ist ein Prozess „Dinge so gut wie möglich in Ordnung zu bringen“ („to make things right“). Das schließt ein:

- kooperative Strukturen: Im „Restorative Justice“-Prozess werden primäre und sekundäre Opfer und deren Familien, Täter und deren Familien, Vertreter des Gemeinwesens und der Politik, Kirchenvertreter und Vertreter von Schulen und andere mit einbezogen;
- die Folgen einer Straftat zu begrenzen, d.h. zuerst für die Sicherheit von Opfer und Gemeinwesen zu sorgen, damit keine weitere „Verletzungen“ entstehen.

„Restorative Justice“ versteht das Verfahren:

- als **Lernsituation** für den Täter, neue Wege und Handlungsmuster zu lernen und sich neu als Mitglied eines Gemeinwesens zu verstehen;
- als **Heilungssituation** für das Opfer, indem Beratung, Therapie und andere Hilfen gewährt werden;
- als **Orientierungssituation** für das Gemeinwesen. „Restorative Justice“ ermuntert kommunale Institutionen – eingeschlossen kirchlicher Institutionen – zu einer Rolle, moralische und ethische Standards zu etablieren, um neue, nachfolgende, verantwortliche Strukturen zu schaffen, weil diese der Schlüssel zu einem (re)integrativen, vertrauensvollen Gemeinwesen sind.

Täter, die ein Sicherheitsrisiko darstellen und nicht kooperativ sind, werden in ein Setting platziert, in dem die Betonung auf Sicherheit, Werte, Ethik, Verantwortung und Höflichkeit liegt. Ihnen soll die Wirkung ihrer Tat für die Opfer aufgedeckt werden, sie werden eingeladen, Empathie zu lernen, und sie sollen vorbereitet werden, produktive Mitglieder des Gemeinwesens zu werden.¹

¹ Auf der 7. Weltkonferenz von „International Prison Chaplain's Association“ in Sydney vom 19.-24.10.2015 beschrieb Dr. Ulrica Fritzon eine dementsprechende Praxis in Schweden:

„Restorative Justice Program and victim offender dialogue in a custodial setting:

Day one: Introduction to the principles of Restorative Justice
- Damage caused by crime -
- Families share their experiences –
Day two: The damage caused by crime and the reality of the crisis

„Restorative Justice“ beginnt diesen Prozess so früh wie möglich mit einem Maximum an freiwilliger Kooperation und einem Minimum an Zwang, weil die Heilung von Beziehungen nur in einem freiwilligen und kooperativen Prozess möglich ist.

„Restorative Justice“ ermuntert in diesem Kontext kommunale Institutionen – eingeschlossen kirchlicher Institutionen – zu einer Rolle, moralische und ethische Standards zu etablieren, um ein Gemeinwesen so zu gestalten, dass es für Opfer und Täter als Heilungs-, Lern- und Lebensraum attraktiv wird und eine hohe „Integrationskraft“² des Gemeinwesens für Opfer und Täter entwickelt wird.

1.2 „Restorative Justice“ – ein Beziehungsparadigma

Zum Zweiten ist „Restorative Justice“ nicht in erster Linie ein Rechts-Verfahren, sondern ein Beziehungs-Verfahren: es geht um Verletzungen („Hurts“), Bedürfnisse („Needs“) und Verpflichtungen („Obligations“) – nicht in erster Linie um Gesetze oder Schuld-Strafe-Relation. „Restorative Justice“ ist ein Prozess der Wiederherstellung zerstörter Beziehungen, ist ein „Heilungs“prozess – darum ist die Sprache des „Restorative Justice“ eine Beziehungssprache und keine Rechtssprache.

Dementsprechend sind im Unterschied zu unserem gewohnten Strafrechtsverständnis andere Fragen zu stellen, die dem Beziehungsgedanken im „Restorative Justice“ entsprechen:

Who has been hurt?

What are their needs?

Whose obligations are these?

What are the causes?

Who has a stake in the situation?

What is the appropriate process to involve stakeholders in an effort to address causes and put things right?³

„Restorative Justice“ ist die Antwort auf das Bedürfnis nach einer „Heilung“ – der Heilung und Wiederherstellung gestörter Beziehungen.

Dementsprechend ist die Methodik des „Restorative Justice“ zuerst ein „experience of hearing“ „by telling stories“ – d.h. zuerst das Teilen von Geschichten, Erfahrungen und Erlebnissen und dann dieses zur Sprache bringen und in Sprache ausdrücken in einer Atmosphäre von Verantwortung („Responsibility“) und Hoffnung („Hope“).

	- Offenders' background –
	- Victims share their experiences
Day three:	Core values: Trust, Respect, Integrity and Honesty
Day four:	Responsibility, accountability and confession
Day five:	Repentance, forgiveness and reconciliation
Day six:	Closing function and reconciliation – Involvement of families very important

Ten weeks after: Victim-Offender Dialogue“

² Alle ursprünglichen Ideen und Praktiken des „Restorative Justice“ in den indigenen Traditionen der „First People“ in Nordamerika, der Aborigines in Australien, der Maori in Neuseeland oder der Schwarzen im südlichen Afrika konnten auf die hohe Integrationskraft und dem Willens zu einem sozialen Frieden in den Clans, Stämmen, Gruppen usw. bauen, bzw. auf die integrierende Autorität des Medizinmannes, der Stammesältesten usw.

³ Fragen nach Howard Zehr, amerikanischer Kriminologe und Pionier eines modernen Konzepts des „Restorative Justice“

Zehr, Howard. Changing Lenses – A New Focus for Crime and Justice. Scottsdale PA: 2005 (3rd ed), 271.

(im Internet: https://en.wikipedia.org/wiki/Restorative_justice)

siehe auch: H. Zehr, The Little Book of Restorative Justice, ISBN 978-1-56148-376-1

Diese Methode des Erzählens beinhaltet die Konfrontation („Confrontation“) und das Gespräch („Conversation“). Die Atmosphäre ist gekennzeichnet durch die Haltung der Akzeptanz („being accepted“) und der Versöhnung („being reconcile“).

1.3 „Restorative Justice“ – ein „spiritueller“ Weg

Schuld wird in indigenen Traditionen oft als die Zerstörung des Gleichgewichts der Schöpfung verstanden. „Restorative Justice“ wird dementsprechend als ein Weg zur Wiederherstellung des Gleichgewichts der Schöpfung verstanden.

Schuld ist zugleich auch die Zerstörung von Beziehungen im Clan, Stamm, Volk usw. Auch hier ist dann das Gleichgewicht gestört und muss wiederhergestellt werden.

In vielen indigenen Traditionen werden „Restorative Justice“-Prozesse durch sinngebende und deutende Rituale vorbereitet und begleitet – nicht selten durch den Medizinmann initiiert. In rituellen Handlungen und Gebeten wird „Father Sun“, „Mother Earth“ die vier Himmelsrichtungen oder der Schöpfer angerufen.⁴

Man sitzt in einem „Kreis“ („circle“ oder „sentencing-circle“) und erinnert an alte Geschichten. So sieht man sein eigentliches Ich wie in einem Spiegel bzw. die Zerstörung, die durch die Tat geschehen ist.⁵

Der „Kreis“ („circle“) ist für diese Traditionen selbst ein tiefes religiös-spirituelleres Symbol – es symbolisiert die Vollkommenheit und die Ursprünglichkeit, die Schöpfung und das Leben. Im „Kreis“ („circle“) kann im Angesicht des Gegenübers geredet und gehört werden – wobei jeder das Gegenüber mit seinen Absichten sehen kann und durch gemeinsame verstärkende Rituale die Idee einer wiederhergestellten Gerechtigkeit anschaulich werden kann. Dadurch entsteht ein „Raum“, der für das Mediationsverfahren besonders förderlich ist.

Aus der Arbeit der Gefängnisseelsorge ist bekannt, dass der „Raum“ etwas sehr wertvolles ist. Der spirituelle oder religiöse Raum achtet die Menschen mit ihren Bedürfnissen und Empfindungen und atmet Respekt und Authentizität, damit die Würde der Beteiligten gewahrt bleibt und keine Stigmatisierungen als Opfer oder Täter sowie kein Richtig und kein Falsch erlaubt sind.

Der „Raum“ kann in unserer heutigen Kultur ein Pendant zum „Circle“ sein – der „Kreis“ als „Raum“, der nicht einengt oder bedrückt. Durch die Raumgestaltung sowie durch die Wahrung von Respekt und Würde kann eine Atmosphäre der emotionalen Wärme und des Vertrauens geschaffen werden.

Desweiteren ist das „Priesterliche“ (in indigenen Traditionen durch den Medizinmann repräsentiert) in den „Restorative Justice“-Prozessen von großem Wert – besonders um Rituale

⁴ „All of Creation is made in a circle, days are made in a circle, dawn to the east, mid-day to the south, evening to the west, and night to the north. The year is made in a circle, with spring in the east, summer to the south, fall to the west, and winter to the north; even man's life evolves in a circle, birth and infancy in the east, youth and manhood in the south, maturity in the west, and old age and death in the north.“ (Joe Eagle Elk, Lakota Medicine man) (...)

“The ‘Circle’ ceremony consists of the group of First Nations, usually under the leadership of an Elder, who sit in a circle. The ceremony begins with the Elder saying a prayer, and seeking a few words usually of thankfulness and understanding of how things are.”

(aus: vergl. Michael L. Hadley, The spiritual roots of Restorative Justice, New York 2001, S.75f)

⁵ „Clearly, human identity can only be understood within the context within which human beings were created, are sustained, and live out their lives. Yet within the context of cosmology in which Aboriginals see themselves, individual identity can be experienced as two distinct phases. The first is ... the mirror stage. This identification is with the images in the mirror, the discovery that the child makes when he notices that he/she is complete, a whole being. ... from then on the subject is the image of the ‚other‘. ... This ‚other‘ – the image in the mirror – is what the individual person identifies as the Self. ... the child will become human ... The knowledge and traumas of each generation are added to the collective whole, and the individual becomes a part of that collective.“ (Michael L. Hadley, The spiritual roots of Restorative Justice, New York 2001, S. 60f)

ins Leben zu bringen. Rituale und rituelle Sprache werden durch den „Priester“ („Medizinmann“) initiiert.

Will man heute in unserer Kultur „Restorative Justice“-Prozesse umsetzen, dann darf man m.E. die Bedeutung religiöser Symbole, Rituale und Sprache nicht unterschätzen – somit bleibt „Restorative Justice“ immer auch entscheidend ein Thema der Seelsorge.

2. Täter-Opfer-Mediation – ein Definitionsversuch

„Täter-Opfer-Ausgleich“ oder „Mediation“ sind Verfahren des Streitschlichtens oder des Vermittelns zwischen Konfliktbeteiligten. „Mediation“ ist eine Methode des Teilens.

Das Mediationsgesetz aus dem Jahre 2012 beschreibt „Mediation“ als „...vertrauliches und strukturiertes Verfahren, bei dem Parteien mithilfe eines oder mehrerer Mediatoren freiwillig und eigenverantwortlich eine einvernehmliche Beilegung ihres Konflikts anstreben ...“.⁶

Im „Täter-Opfer-Ausgleich“ können Täter und Opfer in einem Mediationsverfahren zusammenwirken, um einen Konflikt außergerichtlich beizulegen oder zumindest durch das Bemühen des Täters für diesen eine Strafmilderung im Prozess zu erlangen. Der „Täter-Opfer-Ausgleich“ ist gesetzlich in § 155a, § 155b StPO und § 46a StGB verankert.

Die Mediatoren sind unbeteiligte Dritte, die zwischen den Parteien vermitteln und mit ihnen gemeinsam eine dauerhafte außergerichtliche Lösung für ihren Konflikt suchen.

Nach den Standards des Servicebüros für Täter-Opfer-Ausgleich⁷ sind folgende Ziele genannt:

- eine einvernehmliche Regelung zwischen Beschuldigten und Geschädigten
- beide Seiten sehen ihre Anliegen als berücksichtigt an
- die Reduzierung von Konfliktfolgen und Folgekonflikten (Prävention)
- die Gewährleistung der Autonomie der Konfliktparteien
- die Erfüllung der vereinbarten Regelung
- die Vermeidung von Ungerechtigkeiten

Bei der Mediation geht es nicht darum, dass eine Partei Recht bekommt und die andere verliert, die Mediation ist ein konstruktives Miteinander, bei dem alle Beteiligten gewinnen sollen. Mediation ist als Ausgleichsgeschehen ein symmetrischer Prozess.

⁶ § 1 Begriffsbestimmungen

(1) Mediation ist ein vertrauliches und strukturiertes Verfahren, bei dem Parteien mithilfe eines oder mehrerer Mediatoren freiwillig und eigenverantwortlich eine einvernehmliche Beilegung ihres Konflikts anstreben.

(2) Ein Mediator ist eine unabhängige und neutrale Person ohne Entscheidungsbefugnis, die die Parteien durch die Mediation führt.

§ 2 Verfahren; Aufgaben des Mediators

(1) Die Parteien wählen den Mediator aus.

(2) Der Mediator vergewissert sich, dass die Parteien die Grundsätze und den Ablauf des Mediationsverfahrens verstanden haben und freiwillig an der Mediation teilnehmen.

(3) Der Mediator ist allen Parteien gleichermaßen verpflichtet. Er fördert die Kommunikation der Parteien und gewährleistet, dass die Parteien in angemessener und fairer Weise in die Mediation eingebunden sind. Er kann im allseitigen Einverständnis getrennte Gespräche mit den Parteien führen.

(4) Dritte können nur mit Zustimmung aller Parteien in die Mediation einbezogen werden.

(5) Die Parteien können die Mediation jederzeit beenden. Der Mediator kann die Mediation beenden, insbesondere wenn er der Auffassung ist, dass eine eigenverantwortliche Kommunikation oder eine Einigung der Parteien nicht zu erwarten ist.

(6) Der Mediator wirkt im Falle einer Einigung darauf hin, dass die Parteien die Vereinbarung in Kenntnis der Sachlage treffen und ihren Inhalt verstehen. Er hat die Parteien, die ohne fachliche Beratung an der Mediation teilnehmen, auf die Möglichkeit hinzuweisen, die Vereinbarung bei Bedarf durch externe Berater überprüfen zu lassen. Mit Zustimmung der Parteien kann die erzielte Einigung in einer Abschlussvereinbarung dokumentiert werden.

(Mediationsgesetz vom 21. Juli 2012 (BGBl. I S. 1577))

⁷ Servicebüro für TOA und Konfliktschlichtung. TOA Standards, 6. Aufl., Köln 2009, ISSN 0947-5249, S. 9

Durch den Mediationsprozess eines „Täter-Opfer-Ausgleich“ (=TOA) wird fraglos die Opferperspektive stärker in das Geschehen und das Gerichtsverfahren einbezogen als ohne TOA.

3. „Restorative Justice“ und „Täter-Opfer-Ausgleich“

Aus dem Vorherigem folgt, dass Mediation ist nicht das gleiche wie „Restorative Justice“ ist, obwohl in „Restorative Justice“-Prozessen immer auch Mediation unverzichtbar ist. In jedem „Restorative Justice“-Prozess brauchen alle beteiligten Parteien – Täter, Opfer, aber auch die „Community“ – Mediatoren, um die eigene Sache zu verstehen und zur Sprache zu bringen – sozusagen als Anwälte, Begleiter und Deuter.

Anders als in einer Mediation ist der „Restorative Justice“-Prozess asymmetrisch, d.h. die „Verletzungen“ („hurts“) durch die Tat und die „Verletzten“ („victim“ und auch „community“) stehen im Zentrum des Prozesses⁸ - nicht der Täter („offender“). Dr. Ulrica Fritzon⁹ definierte in ihrem Vortrag über auf der 7. Weltkonferenz von „International Prison Chaplain's Association“ in Sydney vom 19.-24.10.2015 „Restorative Justice“ folgendermaßen:

„Restorative Justice is not a mediation: In a mediated conflict or dispute, parties are assumed to have a level of shared moral playing field, often with responsibilities that may need to be shared on all sides. Restorative Justice is about recognizing a process that takes its starting point in the asymmetrical obligations.“

Im Sinne der Ziele und des Selbstverständnisses des „Restorative Justice“ muss die Mediationsarbeit dann auch asymmetrisch sein.

Im „Restorative Justice“ geht es in erster Linie nicht um einen „eins-zu-eins Ausgleich“. Vielmehr geht es um die Übernahme von Verantwortung¹⁰ beim Täter und um die Förderung der Sprachfähigkeit beim Opfer, damit der Täter seine Tat verstehen und bereuen kann.¹¹

Die Chance besteht darin, Ungerechtigkeit zu erkennen, Gerechtigkeit wiederherzustellen (Wiedergutmachung und Gnade) und die Zukunft zu klären, sodass alle Teilnehmer sicherer

⁸ **Restorative justice** is commonly known as a theory of criminal justice that focuses on crime as an act against another individual or community rather than the state. The victim plays a major role in the process and may receive some type of restitution from the offender. Today, however, "Restorative justice is a broad term which encompasses a growing social movement to institutionalize peaceful approaches to harm, problem-solving and violations of legal and human rights. These range from international peacemaking tribunals such as the South Africa Truth and Reconciliation Commission to innovations within our criminal justice system, schools, social services and communities. Rather than privileging the law, professionals and the state, restorative resolutions engage those who are harmed, wrongdoers and their affected communities in search of solutions that promote repair, reconciliation and the rebuilding of relationships. Restorative justice seeks to build partnerships to reestablish mutual responsibility for constructive responses to wrongdoing within our communities. Restorative approaches seek a balanced approach to the needs of the victim, wrongdoer and community through processes that preserve the safety and dignity of all" [Suffolk University, College of Arts & Sciences, Center for Restorative Justice].

⁹ Rev. Dr. Ulrica Fritzon ist seit 1996 ordinierte Pastorin der Church of Sweden. Im Jahr 2000 wurde sie Gefängnisseelsorgerin in Malmö. Sie arbeitete als Gestalttherapeutin mit Männern (und deren Partnern) im Bereich „Häusliche Gewalt“ am Krisenzentrum in Malmö. 2011 begann sie mit einer „Reconciliation Group“ in Schweden, die auf einem „Restorative Justice Programm“ gründet, das von Jonathan und Jenny Clayton von „Hope Prison Ministry“ im Pollsmoor Prison/RSA entwickelt wurde.

¹⁰ Diese Verantwortung gibt es als Verantwortung vor dem Gesetz, Verantwortung vor Dir und mir (Täter-Opfer-Community) und als Verantwortung vor Gott (spirituelle Dimension).

¹¹ „I am recognized“ = Confirmation act („Ich bin erkannt“)
„I am able“ = Capability act („Ich bin fähig“ – „Ich kann“)

sind und respektvoller, befähigter und kooperativer miteinander und mit der Gesellschaft umgehen.

Die Gefahr ist, dass sich Gemeinwesen, Opfer und Täter zu einer weiteren Entfremdung entwickeln, zu mehr Beschädigung, Respektlosigkeit, Unfähigkeit, Unsicherheit und weniger Kooperation mit dem Gemeinwesen.